

Predigt über EG 503

Bad König, 6.8.17, Martin Hecker

Strophe 1 singen

Ein Fest wird gefeiert. Altstadtfest. Da, wo's früher war. Back to the roots. Und weil wir heute an diesem Sommersonntag auch unsern Gottesdienst draußen feiern im Freien, habe ich mir überlegt, dass wir doch heute auf das bekannte Sommerlied von Paul Gerhardt hören können. Und es natürlich auch singen. „*Geh aus, mein Herz, und suche Freud, in dieser lieben Sommerzeit.*“

Wer Feste feiert – oder wer feste feiert – also: wer feste Feste feiert, der tut das ja vielleicht auch, weil er die Freude sucht. Oft mit Hilfe des Alkohols. Klar, man kann auch ohne Alkohol fröhlich sein, aber man geht halt lieber auf Nummer sicher...

Der alte Sommerhit von Paul Gerhardt – immerhin rund 360 Jahre alt und irgendetwas immer noch in den Charts, eines der bekanntesten Volks- und Kirchenlieder – wendet sich auch an Menschen, die die Freude suchen. Und er verweist sie auf die Schöpfung. Bzw. an den Schöpfer. „*Suche Freud an deines Schöpfers Gaben.*“

Gott hat eine großartige, eine wunderbare Schöpfung gemacht. Und auch wenn der Sommer 2017 nicht in allen Punkten nach jedermanns Geschmack ist, so kann das trotzdem jeder erkennen, der sich mit offenen Augen und wachem Herzen umsieht. Und je länger und mehr Sie davon wahrnehmen, desto größer kann alleine dabei schon die Freude werden. All diese Pracht und Herrlichkeit, all die genialen

Ideen, all die feinen Details – all das ist geradezu ein Fest für alle Sinne.

„*Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.*“

(Strophen 2 u 3 singen)

„*Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.*“

Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fliegt aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder. Die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder.“

In einer sehr anschaulichen Sprache wird uns die Schönheit der Schöpfung vorgestellt und ausgemalt. Das Erdreich mit seinem grünen Kleid. Die Bäume voller Laub. Narzissen und Tulpen in all ihren prächtigen Farben.

Paul Gerhardt wurde 1657 Pfarrer an der Nikolaikirche in Berlin. Dort gab es gepflegte Gartenanlagen. In denen konnte er wohl zum allerersten Mal in seinem Leben (er war jetzt 50 Jahre alt) Tulpen bestaunen, die dort im Frühsommer zusammen mit den Narzissen die Beete in einen wahren Farbenrausch versetzten. „*Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.*“ Die Tulpe war gerade ein paar Jahre zuvor aus Persien oder Afghanistan über die Türkei nach Europa gekommen. Der Name geht zurück auf den arabischen Kopfschmuck, den Turban.

Turban, Tulipan, Tulpe. Ich habe gelesen, dass in den Anfangsjahren Fürsten und Könige für eine einzige Tulpenzwiebel 20 Wagenladungen Korn investierten. Oder mehrere große Fässer Bier. (Interessante Währung.)

Ich denke, dass die Menschen damals die Schönheit dieser und anderer Pflanzen ganz anders bestaunt haben als wir heute. Und ich lade Sie ein, genau hinzuschauen, was Gott uns da an Pracht und Herrlichkeit frei Haus serviert.

Dann die Tierwelt: Lerche, Taube, Nachtigall. In den nächsten Strophen geht es weiter; ich nenne nur einmal die Stichworte, lesen Sie's später aber ruhig noch mal komplett nach: Glucke, Storch und Schwalbe, Hirsch und Reh, Bienen und der Duft von Honig, Trauben und Wein, gewaltig wachsender Weizen ...

Vor unserem geistigen Auge entsteht ein ganzes Gemälde, farbenprächtig und lebendig. Eine Sommerlandschaft, ein großer sommerlicher Garten öffnet sich. Wir freuen uns an Bächen und Wiesen, an Schafen und Hirten, an Bienen und Weinstöcken, am Wachsen und Gedeihen.

So anschaulich, so konkret wird dieses Bild, dass man direkt meint, dies alles mit allen Sinnen wahrnehmen zu können. Unsere Augen sehen die Farben von Bäumen und Blumen. Unsere Ohren hören den Gesang der Nachtigall. Unsere Nasen riechen den Duft des Honigs. Unsere Hände und Füße spüren die Feuchtigkeit der Erde.

Alle Sinne sind beteiligt. Paul Gerhardt lädt uns ein zu einem Fest für alle Sinne. Auch bei diesem Fest geht's back to the roots, geht's zurück zum Ursprung, nämlich

zu Gottes schöner Schöpfung.

Bei der bloßen Beschreibung allerdings bleibt PG nicht stehen. Er will kein Naturlied schreiben und singen, sondern er will das Lob des Schöpfers laut werden lassen. Deshalb hat er gleich am Anfang gewissermaßen als Überschrift festgehalten: Das alles, was uns so viel Freude macht, sind „*deines Gottes Gaben.*“ Das alles hat Gott gemacht und uns anvertraut. Das ist nicht zufällig entstanden.

Deshalb: Wenn wir dieses Lied singen, dann bekennen wir uns damit zu Gott, dem Herrn, dem Schöpfer. Wir loben und preisen nicht die Natur, nicht die Schöpfung, sondern unser Lob gilt dem Schöpfer. Wir feiern ein Freudenfest für ihn. Und mit ihm.

Besonders deutlich wird das in der achten Strophe, die wir jetzt miteinander singen: „*Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.*“

Die Schöpfung Gottes ist eine Einladung, den Schöpfer zu loben. All die Schönheit, die wir bestaunen können: Eine Einladung zum Lob des Schöpfers. Jede Blume, die Sie sehen oder riechen, jedes Kraut, all die Bäume, die plätschernden Wasserbächlein gar nicht weit von uns – all das sind kleine Liebesbeweise des großen Gottes. Und erst Sie alle. Der Mensch. Das i-Tüpfelchen auf Gottes herrlicher Schöpfung. Wenig niedriger als Gott, so staunt der Beter des 8. Psalmes, gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit. All das sind gute Gründe, Gott zu loben. „*Ich singe mit, wenn alles*

singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“

Aber auch dabei bleibt Paul Gerhardt nicht stehen. Seine Gedanken gehen weiter. Und sein Lied auch. Er hebt jetzt ab von dieser Erde. Er wendet seinen Blick einem anderen Garten zu. Er spricht vom güldnen Schloss, vom Himmelszelt, vom Garten Christi.

(Strophe 9 und 10 singen)

„Ach, denk ich, bist du hier so schön und lässt du's uns so lieblich gehen auf dieser armen Erden: Was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein! Wie muss es da wohl klingen, da so viel tausend Seraphim mit unverdrossnem Mund und Stimm ihr Halleluja singen“

Die ganze Herrlichkeit der Schöpfung wird jetzt zum Hinweis für eine neue Schöpfung. Für jenen neuen Garten in Gottes Ewigkeit. In dem ein ganz anderes Fest abgehen wird. Paul Gerhardt hat sich nach diesem anderen Garten gesehnt. Er hat dunkle Zeiten erlebt, er hat viel schweres Leid erfahren. Den Dreißigjährigen Krieg. Den Tod seiner Frau und aller seiner Kinder bis auf einen Sohn. Die Pest und andere Seuchen. Berufsverbot. Existenznot. Aber er hatte auch eine lebendige Hoffnung. Die Hoffnung, dass er am Ende in Gottes Garten sein darf. Dass er dort mit Jesus ein Fest feiern wird. Die Hoffnung, dass Gott – allem Leid zum Trotz – eine herrliche Zukunft für ihn bereit hält. Eine Zukunft weit über sein irdisches Leben hinaus. Darauf

wartet er. Darauf lebt er zu.

Diese Hoffnung hat er, weil er Jesus kennt. Davon singt er in seinen andern Liedern. Er kennt Jesus, den Gekreuzigten, der auch seine Schuld und Not mit ans Kreuz genommen hat und der dort eine gottlos und deshalb grausam und unbarmherzig gewordene Welt mit dem Vater im Himmel versöhnt hat. Er kennt Jesus den Auferstandenen, der eindrucksvoll den Tod besiegt hat; auch den Tod, dessen Macht Paul Gerhardt so bitter erfahren musste. Er kennt Jesus, den in den Himmel aufgefahrenen Herrn und König, der bei seiner Himmelfahrt versprochen hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das gilt für all die schönen, aber genauso auch für all die schweren Tage. Weil er Jesus kennt, sehnt sich Paul Gerhardt nach dem Himmel. Dort wird er mit ihm zusammen sein. Und bis dahin will er ihm gehören, will er ihm dienen, will er für ihn blühen, will er ihn feiern in diesem Leben.

Wenn Sie auch dabei sein wollen bei diesem Fest im Himmel – und dazu sind Sie alle eingeladen – dann machen Sie's wie Paul Gerhardt und lassen Sie sich auf Jesus ein. Nehmen Sie diesen Jesus an als Ihren persönlichen Herrn und Heiland und Erlöser. Ihre Eintrittskarte für jenes Fest, Ihre Eintrittsgarte für den Garten im Himmel gibt's nur bei ihm. Nur bei Jesus. Und Sie können Sie annehmen. Oder ablehnen. So wie das in der Schriftlesung vorhin erzählt wurde.

(Strophen 13 und 14 singen)

„Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fleußt, dass ich dir

stetig blühe; gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spät viel Glaubensfrüchte ziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben. Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.“

Allerspätstens jetzt geht es nicht mehr allein um Pflanzen und Tiere. Jetzt kommen Menschen vor. Jetzt geht es um mich. Um Sie. Um Euch. Wir gehören dazu. Wir sollen Pflanzen sein im Garten Gottes. Deshalb brauchen wir Wurzeln. Feste Wurzeln beim lebendigen Gott, in seinem Wort, in seiner Gegenwart. Von ihm bekommen wir, was wir brauchen, um ein guter Baum zu werden, eine schöne Blum'. Wir brauchen seinen Geist, den er denen gerne gibt, die ihn darum bitten. *„Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum.“*

Christen sind Menschen, die den Heiligen Geist haben. Vor seinem Abschied hat Jesus das seinen Freunden klargemacht: Ich werde nicht mehr körperlich bei euch sein. Aber ich bin doch persönlich da in eurem Leben. Durch den Heiligen Geist, den ich Euch senden werde. Der wird in euch wohnen. Und mit ihm ich, Jesus, selbst. Und ich werde von innen raus euer Leben bereichern und prägen und begaben und gestalten und verändern, werde euch von innen raus trösten und halten und tragen und führen und leiten.

Diesen Heiligen Geist, den Gott an Pfingsten geschenkt hat, will Paul Gerhardt für sich persönlich haben. In seinem Leben. *„Mach in mir deinem Geiste Raum.“* Das ist

sein Gebet. Und Ihres ja vielleicht auch. Das dürfen – und müssen – wir immer wieder beten. Weil in uns so vieles ist, was dem Geist Gottes den Raum streitig machen will. Was Jesus auf Distanz halten will.

Das ist der eigentliche Höhepunkt des Liedes: Gott, seine Schöpfung, die wunderbare Natur – das alles kann ich sehen und riechen und hören und mit allen Sinnen erleben – aber das alles führt letztlich zu der Bitte: „Gott, lass mich zu deinem Garten gehören.“ Dafür hat Gott nämlich uns Menschen geschaffen: Dass wir zu ihm gehören, dass wir in seiner Gegenwart leben. In Zeit und Ewigkeit.

Wer das weiß und wer das angenommen hat, wer Jesus aufgenommen hat, wer den Geist Gottes empfangen hat, der darf darum auch getrost nach vorn blicken. Der muss sich auch nicht mehr fürchten vor *„der letzten Reis(e)“*, vor dem Sterben. Weil er weiß, dass er danach im Garten Gottes sein wird. Und dort wird – das ist in der Bibel an mehreren Stellen nachzulesen – ein riesiges Fest gefeiert. Ein Fest, das alles in den Schatten stellt, was wir hier so kennen. Und auch da geht's back to the roots. Zurück zum Anfang. Nämlich in die ganz persönliche Gegenwart des lebendigen, des heiligen, des großen, des ewigen Gottes.

(Strophe 15 singen)

„Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen, so will ich dir und deiner Ehr allein und sonstem keinem mehr hier und dort ewig dienen“.